

IV.

G u t a c h t e n

über

Vorbereitung junger Geist-
lichen auf die Akademie.

177

Genf

Vorbereitung junger Leute
auf die Medicin

U e b e r d i e F r a g e :

Ob nicht bei den Studirenden, welche sich dem Predigtamt widmen, das Beziehen der hohen Schulen als eine Nothwendigkeit ganz abzuschneiden? dagegen eine Veranstaltung zu machen sey, den hiezu erforderlichen genugsa-
men Unterricht selbigen durch eine bei Gym-
nasien hierzu zu machende Einrichtung geben
zu lassen? (Ein Gutachten.*)

I.

G r u n d d e r F r a g e .

Der Frage scheinen zwei Rücksichten zum Grunde zu liegen, denen schwerlich widersprochen werden mag:

1) Die Erfahrung, daß junge Geistliche, wie sie jetzt auf Universitäten oft gebildet werden,

*) Aus zwei, innert den 6 letzten Lebensjahren des sel. Verfassers darüber geschriebenen Gutachten ähnlichen Inhaltes zusammengezogen. U. d. S.

felten so beschaffen sind, wie sie ihr künftiges Amt fordert. Sie haben vielleicht viel Unzweckhaftes, vielleicht auch gar ihrem zukünftigen Stande Widriges, nur nicht immer das Nützliche gelernt, das doch allein dem Zweck ihres Studiums gemäß war. Oft haben sie gar, was sie auf dem Gymnasium lernten, auf der Universität verlernt, und eine Gestalt angenommen, in welcher man den ehemals Hoffnung gebenden Gymnasiasten kaum mehr erkennt. Diese Erfahrung auszumahlen, wäre so nutzlos als traurig; genug! daß junge Leute, wie sie von der Akademie kommen, wenn sie sich mit diesem ambitus theologischer Sciencz plötzlich in ihr Amt versetzt sähen, sich in einer neuen andern Welt finden müßten, wo sie wenig von dem brauchen könnten, was sie gelernt, und vieles nicht gelernt hätten, was sie brauchten; diese Disparate wird schwerlich jemand läugnen mögen. — Und nun

2) tritt eine andre Erfahrung hinzu, nämlich, daß kein Ort sey, wo sie es lernen können. Der Jurist, der Arzt eilt zu seinem Geschäft durch praktische Uebung; der Theolog bleibt sich selbst überlassen, fast ohne Aufsicht. Er wird Kinderlehrer oder studirt für sich allein. Keine wohlthätige Hand, die ihn leite, die das, was in ihm verschraubt ist, zurecht lenke, die ihn fortbilde, die ihn durch Uebung zum Manne mache, der er werden soll. Dazu keine Einrichtung, keine Anstalt! Die Gemeinen bekommen Lehrer, Aufseher, Führer, welche die Vorsteher der Kirche nie Gelegenheit genug gehabt haben, kennen zu lernen; noch weniger sind sie im Stande gewesen, sie wäh-

rend ihrer Candidaturjahre zu leiten, zu bessern, fortzuleiten. — Fremde Religionsverwandte staunen; der Menscheninn und der Geist des Christenthums staunen noch viel mehr. Bei diesem war Uebung, Uebung durch Grade, seine Grundeinrichtung; jener, der Menscheninn, fragt:

„Wie? künftige Lehrer ganzer Gemeinen ohne eigne praktisch-gebildete Belehrung? künftige Führer der Gemeine ohne eigne Sitten und Führung? Und das zu unsern Zeiten, wo mans endlich muß einsehen lernen, daß auf eine weise Stimmung und auf eine verständige Führung der Gemüther viel, viel ankommt! — Und daß am Ende doch, bei allen unsern Künsten, es Niemand ist, der der Menge, zumal auf dem Lande, diese Stimmung zu geben vermag, als ein mit Ansehen begabter, verständiger Geistliche.“

Sehr verwildert müßte die Denkart eines Landes seyn, die dies nicht einsähe, und diesen leeren wüsten Platz der Nichtbildung zukünftiger Geistlichen nicht mitleidig für die Gemeinen, grausenvoll für die zukünftige Menschheit fühlte. Daß also die Frage eine unpartheiische Beherzigung wohl verdient.

2.

Stellung der Frage.

Universitäten gerade entgegengestellt wünschte ich nicht die Frage; denn

1) Universitäten sind da; zur Bildung zukünftiger Geistlichen sind ihre theologischen Lehrstühle gegründet; Landesherren stifteten und begabten sie zur Bildung künftiger Geistlichen ihrer und sodann anderer Länder. Der Glanz, mit dem sie in die Ferne strahlen, die sogenannte allgemeine theologische Gelehrsamkeit, die Doctorhüte, die sie verleihen, sind ein rühmliches und von selbst kommendes Prachtgewand; ihr eigentlicher Zweck aber ist Nutzbarkeit, Nutzbarkeit für die Länder, die sie ernähren. Sollten sie mit der Zeitfolge von diesem Zweck abgewichen seyn oder abweichen wollen, (worüber ich nicht zu entscheiden habe) so führe man sie auf ihren ursprünglichen Zweck zurück. Man zeige ihnen die reelle, würdigere Bestimmung, dazu sie gestiftet wurden; wenn dies auf eine verständige, würdige, zweckmäßige Weise geschieht, kann es nicht anders als die beste Wirkung haben: denn keiner Facultät in der Welt kann es lieb seyn, bloß als Trümmer einer verlebten Zeit, ohne gute oder ohne die beste Wirkung auf die gegenwärtige und zukünftige fortzubauern. Je mehr bei Wahl der Professoren nicht auf einen eiteln Ruhm von aussen hinein oder von innen heraus, sondern auf praktische Nutzbarkeit zur Bildung junger Geistlichen, wie Land und Zeit sie fordert, gesehen wird: um so mehr machte sich diese Verjüngung alter theologischer Facultäten von selbst. Sie blühten auf als nützliche Bäume des Landes, des Bodens, in dem sie gedeihen. —

2) Um so weniger, dünkt mich, könnte eine theologische Lehranstalt in dem Land (von dem hier

die Frage ist) der Universität neben oder gleichsam entgegengesetzt werden, da diese neue Lehranstalt immer doch eine Art theologischer Facultät (ohne Verleihung der Doctorhüte) werden müßte. Es würde ein seltenes Glück dazu gehören, wenn ein oder zwei oder auch drei Lehrer jederzeit dem Theologen die ganze Universität ersetzen könnten. Ein Mann zumal kann nicht Alles lehren, und wenn er auch alles zu lehren sich anmaßte, oder wenn ihm solches auch von der Regierung zugetrauet würde: so wäre die Geistlichkeit, mithin auch ein ganzes christliches Land zu bedauern, das von dem Munde eines einzigen theologischen Drakels in der Hauptstadt abhinge. Wie bald könnte der dummfte Ignorant, der einseitigste Schwäzer, der leerste Heuchler ein solch privilegiertes, tönendes, gebietendes, tyrannisches Drakel werden, dessen Epoche sich nicht anders als mit dem Schaden und Schimpf des ganzen Landes endete. — Die theologische Rabalen-Geschichte der vielen kleinen Fürstenthümer und Grafschaften Deutschlands hat ärgerliche Beispiele dieser Art genug gegeben, in denen die Fürsten und Landesherren fast immer eine zu unangenehme Rolle spielen, als daß man sie für die Zukunft zurückwünschen sollte. Alle Monopole sind verhaßt; in Wissenschaften sind alle Abschränkungen gefährlich; sie drohen mit Barbarei, Unmaßung, Heuchelei und Thorheit. Bald würde man die jungen Geistlichen dieses Landes (falls sie sich nicht offenbar durch Ruhm auszeichneten) als Gymnasiasten, als unakademische Schüler auszeichnen, und sie mit Spottnamen belegen ic. Vor nichts aber, dünkt mich, müsse man den geistlichen Stand so sehr bewahren,

als vor Verachtung. Geistliche Handwerksbursche würden die Pastoren heißen; und nach Lage der Dinge würden sie es in kurzer Zeit nicht auch werden? „Von der Schulbank auf die Kanzel! auf den Altar!“ würde man sagen, und die Schulknaben in Mantel und Kragen, brächten, fürchte ich, den ohnehin so tief gesunkenen Lehrstand in die letzte Verachtung.

Ich stelle mir also die Frage so:

„Welche Anstalten sind zu treffen, daß bei den jezigen Mängeln und Fehlern hoher Schulen, die nicht leicht abgeändert werden könnten, Geistliche zu ihrem Stande brauchbar gemacht würden, falls sie auch vom Besuch der Akademie eben nicht dispensirt werden dürften?“

Und da bietet sich zu Erreichung dieses edeln Zweckes, wie mich dünkt, eine sehr leichte und lichte Ansicht dar.

3.

Gegenwärtige Mängel und Beschwerden. — Fehler der Universitäten.

1) Der schädlichste Fehler der Universitäten für junge Theologen liegt — frei herausgesagt! — nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Facultät. Hier lernen sie, nach dem jezigen Zuschnitt der Dinge, Sachen oder vielmehr Worte, Sitten, eine Denk- und Schreib-

art, die sie zu ihrer künftigen Bestimmung wo nicht ganz unbrauchbar, doch so unförmlich und mißgebildet machen, daß manchem eine völlige Wiebergeburt des Geistes, der Denk- und Schreibart nöthig wäre. Jene barbarisch-kritische Philosophie, die fast alle populäre Sprache aufgehoben, jeden Regel auf den Kopf gestellt, und die ganze menschliche Denkart *revolutionair* zu machen gesucht hat, hat auch die Theologie aus ihrer Wurzel zu rücken sich bestrebet, indem sie statt ihrer eine „Religionsphilosophie“ Mode gemacht hat, nach welcher Jeder sich die Religion erst *a priori* selbst erfinden, und in dieser barbarischen Erfindungssprache vortragen muß, wenn sie Religion seyn soll. Und da sich diese Philosophie *per fas et nefas* verbreitet und die widrigsten Anwendungen sich erstrebt hat: so kann ich ganz unpartheilich (denn ich ehre den Urheber dieser Philosophie sehr) die schiefen Wirkungen nicht genug schildern, die sie auf die Köpfe junger Theologen macht und gemacht hat. Der Jurist und Arzt schützen sich gegen sie durch ihre Kunst, durch ihr Handwerk; der Theolog (da Theologie und Philosophie von jeher mit einander zu thun hatten) fällt in ihre Arme und wird durch sie ganz zu Grunde gerichtet. Jede Gemeinde ist zu beklagen, die zu ihrem Lehrer einen kritischen Philosophen nach der neuesten Mode bekommt; wenn er diese Mode nicht vergißt, oder das Herz hat, ihr zu entsagen, hat er große Mühe, in seinem Amt das zu werden, was er seyn soll, ja ich sehe kaum, wie ers anzunehmen Muth hat? — Diese Philosophie also jungen Theologen entbehr-

lich zu machen und von ihnen zu entfernen, halte ich für eben so verdienstvoll als thunlich.

2) Es ist eine gemeine Klage, daß junge Leute zu früh und unreif auf die Akademie kommen. In Ansehung der meisten Subjekte ist die Klage auch wahr. Gegen ältere Zeiten gerechnet sind manche Studiosi noch Kinder; und da der Verstand nicht vor den Jahren kommt, so können sie die Akademie nicht anders als Kinder nutzen; sie fangen blind an; sie beten nach. Und was die Sitten betrifft, betragen sie sich oft kindisch; die Idee akademischer Freiheit berauscht sie; sie werden in Orden, in böse Gesellschaften hineingezwungen, zu thörichten Aufzügen und Aufrührern oft beinahe wider Willen verlocket, und sehen zu spät ein, daß diese Kindereien ein Mißbrauch ihrer gefährlichen Freiheitsjahre waren. Jedem Vernünftigen fällt die Disparate zwischen dem Alter dieser akademischen Kinder und den Gefahren dieser akademischen Freiheitsplätze auf. „Wie? sagt er bei sich selbst, eben in den kritischen Jahren des menschlichen Lebens macht man unreife Jünglinge gefesselt und schiebt sie in einen beinahe ungezählten wilden Haufen?“ Und was die Wissenschaften betrifft, muß er sagen: „Wie? diese unreifen Sproßlinge sollen jetzt und auf einmal und durch einander alle Wissenschaften empfangen? Wie die Stunde schlägt, soll ihnen jetzt diese, jetzt jene in buntem Gewirr eingepflegt werden? Entweder muß der Professor zu ihnen als zu Kindern reden, oder, wenn er dies vergißt, welche Verwirrung der Begriffe wird er in ihnen erregen?“

3) Nirgends fällt diese Disproportion mehr auf, als im ersten akademischen Lehrjahre. Natürlich werden die Unerfahrenen dann am meisten gemißbraucht; ihr Freiheits-Privilegium ist noch nicht gebüßt, ihr Freiheitsbrausch noch nicht ausgeschlafen. Und da dies Jahr gerade der Philosophie bestimmt ist, so kommt, zumal wenn diese aufweckend (revolutionair) vorgetragen wird, bei einem jungen Gemüth leicht alles in Brand, in Aufruhr. Der Professor, der ihnen zum allgemeinen Heil der Welt so unerhörte Sachen vorträgt, ist ein Mensch ohne Seinesgleichen; sie schwören auf seine Worte. Der abscheuliche Sectengeist mit allen seinen giftigen Folgen hat auf Akademien sein Nest; hier wird er ausgebrütet, genährt, erzogen und sodann in die Welt durch Zeitungen, Bücher, tollgemachte Jünglinge versendet. Sehr spät und durch eignen Schaden lernen sie einsehen, daß sie mit dieser Weisheit nicht fortkommen; oder sie lernen es nie. Die einmal angenommene Form, die gelernte unverständliche Sprache klebt ihnen an und sie verderben damit die Leute. Dazu kommt

4) daß die meisten Wissenschaften, die im ersten akademischen Lehrjahre getrieben werden sollen, durch akademische Vorlesungen gar nicht, oder nicht recht gelernet werden können, weil sie Schulstudien sind. Hieher gehören

a) Sprachen. Hat jemand sie grammatisch sowohl, als durch Aufsätze und Uebungen in der

Schule nicht gelernt; in akademischen Collegiis wird er sie nicht lernen. Er muß privatissima nehmen, und dies sind Schulstunden, dazu kostbare Schulstunden, und er bleibt vielleicht dennoch ein Stümper.

b) Arithmetik und Geometrie. Sie lassen sich im akademischen Haufen nicht lernen: denn sie beruhen auf Anwendung und Uebung jedes einzelnen, der sie treibt.

c) Universalgeschichte. Im halbjährigen Collegium wird sie ein schöner Diskurs, aus dem der Zuhörer nichts als flach raisonniren lernet. Sie beruhet auf Uebersicht der Begebenheiten in synchronistischer Zusammenstellung, also auf Tabellen und Chronologie. Geographie ist ganz ein Schulstudium; sonst lernt man sie nie recht.

d) Logik, wenn sie brauchbar seyn soll, ist scharfe Terminologie und Uebung. Ein Diskurs darüber verfliegt. Die Alten trieben Logik wie Mathematik, d. i. schulmäßig.

e) Metaphysik. Entweder ist sie Terminologie; und so kann sie besser auf Schulen gelernt werden; oder sie giebt von mancherlei Hypothesen Nachricht; und da wird sie, ohne Sektenhaß und Meid, durch eine gute Geschichte der Philosophie von den ältesten bis auf die neueste Zeit viel bildender und umfassender auf Schulen gelernet. Oder sie ist Psychologie; da tritt sie sehr lehrreich mit der Logik zusammen: denn diese ist ein praktischer Theil von ihr. Der Mensch kann sich selbst, d. i. seine Seelenkräfte und Neigungen nicht früh genug kennen lernen.

Ich will nicht hinzusetzen, daß manche für junge Theologen unentbehrliche Wissenschaft, z. B. Methode des Unterrichts, öffentlicher Vortrag u. f. selten oder nicht immer gelehrt werden: daher jeder, der von der Akademie in den Unterricht anderer eintritt, sich erst eine Methode suchen muß. Meistens unterrichtet er, wie er unterrichtet ward, gut oder böse. Auch diese Wissenschaften sind also Schulstudien durch angewandte Vorbilder und eigne Übung.

Aus allem ergibt sich, daß viele Beschwerden abgethan, viele Mängel ersetzt werden, wenn man jedes Studium an seinen Platz stellt, und von der Akademie wegnimmt, was für sie eigentlich nicht gehöret.

4.

Anstalt dagegen.

1) Man schicke die jungen Leute ein Jahr später auf die Universität, halte sie länger auf Schulen, erweitere den Cursus der Lectionen der Schule, und bringe alles dahin, was für Schulen gehört. Denn werden junge Leute diese Lectionen gründlich, mit praktischer Übung lernen; und zwar mit praktischer Übung, unter Verbesserung und Aufsicht; dann werden Gymnasien ihres Namens Gymnasium academicum werth.

2) Für diese akademischen Studien, die auf Schulen getrieben werden, muß ein Unterschied unter den Lernenden, also in prima eine

selecta gemacht werden, in der die Jünglinge sich als academici betrachten und schätzen lernen. Als solche werden sie auch behandelt, und so wird ihnen das längere Verweilen auf der Schule nicht hart fallen; der Uebergang auf die Akademie wird sie nicht schwindelnd machen. Sie sind auf denselben bereitet, und treten (wenige Collegia ausgenommen) gleich zu ihrem Studium, als zum Geschäft ihres Lebens.*)

Die Lectionen, die in dieser akademischen Selecta gegeben und getrieben würden, wären:

- 1) Fortgesetzte Lesung der Griechen und Römer.
- 2) Ausarbeitungen und Aufsätze zur Bildung der Denk- und Schreibart, die unentbehrlich sind, und zu denen es auf der Universität fast keine Gelegenheit giebt, indem man da nur hört.
- 3) Fortgesetzte ebräische Lectüre.
- 4) Fortgesetzte Mathematik, Physik und Naturgeschichte.
- 5) Fortgesetzte Universal- und Staatengeschichte.
- 6) Logik und Metaphysik, letzte mit der Geschichte der Philosophie verbunden.

7)

*) Folgen: Vorschläge über Titel, Rang, Gehaltsvermehrung der bei dieser Lehranstalt anzustellenden Lehrer, über die Ausführbarkeit derselben nach dem Lokale des Orts: die nicht für den Druck geeignet sind.

7) Rhetorik und Declamation, zu denen es auf der Akademie fast gar keine Gelegenheit giebt.

8) Examinatoria über alle vorhergehende, ohne welche dem Jüngling alles eingepackt bleibet, und die auf der Universität nach jetziger Einrichtung ganz fehlen.

5.

Gutes, das durch diese Einrichtung bewirkt würde.

Dies sagt sich selbst: denn

1) bekämen die Jünglinge dadurch ein sicheres Fundament der Wissenschaft, der Geschicklichkeit der Denk- und Schreibart zum Gebrauch ihres ganzen Lebens. Was man hievon in Schulen nicht lernt, lernt man selten auf Universitäten.

2) Auf diese kämen sie nicht nur bereiteter und vester, sondern auch sicherer vor Gefahren. Sie schritten gleich zu ihrem Berufstudium, und vergäßen bei ihm die Lust, philosophisch zu tumultuiren.

3) Für Arme, deren die größere Zahl ist, wäre diese Einrichtung eine große Wohlthat; sie ersparten auf der Universität ein ganzes Jahr Zeit und Unterhalt, auch Aufwand für die Collegia . . . Der Theolog könnte seine Hauptwissenschaft sodann sehr gut in zwei Jahren vollenden. . . .

4) Wer sich einer Hülfswissenschaft, z. B. der Philologie, Mathematik, Philosophie u. s. ex professo widmen wollte, könnte sich ihr sodann ganz und sogleich widmen; er hätte sie auf der Schule schon im Innern kennen gelernt, und könnte eigentlich in ihr ad altiora schreiten.

5) Keinem Theologen wäre damit untersagt, aus der philosophischen Facultät mitzunehmen, woran es ihm noch fehlte; ja es wäre gut, daß jedem einige allgemein-nützliche Collegia, z. B. Anthropologie, u. a. zu hören, zur Pflicht gemacht würde. Das kann er aber immer während der zwei Jahre neben seinen theologischen Collegiis auch. An nützlichem Fleiß, ohne Aufwand, hätte er ein Jahr gewonnen, und dem philosophischen Revolutions- und Ordensjahr wäre er entkommen: eine zweifach schätzbare Wohlthat.

6.

Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten.

1) „Man derogire der Universität, wo eine Landes-Universität ist.“ Allein

a) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ein kleines Land mit wenigen armen Theologen macht einer berühmten Universität dadurch einen äußerst unmerklichen Abgang.

b) Professoren sind eigentlich nicht da, Schulstudien, sondern höhere Wissenschaften zu lehren, und es muß ihnen selbst zur Last seyn, Knaben-Elemente zu wiederholen. Wären also alle Gymnasien Deutschlands so eingerichtet, wie ich dieses wünschte, so müßte ein Professor der Universität sagen: „desto besser! nun kann ich lesen, wie und für wen mir zu lesen anständig ist. Ich kann die Wissenschaft selbst fortbringen, erhöhen, befördern.“

2) „Man nehme den Jünglingen Ein Jahr akademischen Unterrichts: drei Jahre sind kaum hinreichend u. s. w.“ — Allein

a) Man raubt ihnen kein Jahr, sondern translocirt es, und giebt es ihnen mit Ersatz auf einer angemessenern Stelle wieder.

b) Niemand wehrt den Begüterten, daß sie nicht drei oder mehrere Jahre auf der Universität bleiben, oder gar mehrere Universitäten sehen; hier ist nur von dem die Rede, was von Aemtern gefordert wird. . . .

c) Wohl aber ist klar zu zeigen, daß zum ordentlichen theologischen Cursus für einen, der Prediger werden will, zwei Jahre zureichen, wenn das vorhergegangen ist, wodurch er zur Akademie bereitet werden soll, und er seine Jahre wohl vollendet. Denn diese Studien sind:

1) Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) Moral.

3) Einleitung ins A. und N. Testament.

4) Exegetische Vorlesungen über einige Bücher der Bibel.

5) Kirchengeschichte. Noch setze ich hinzu, was einem Theologen äußerst nothwendig ist:

6) Medicinische Anthropologie.

7) Litterargeschichte, und wenn er

8) 9) Eine oder zwei Lieblingswissenschaften neben an hätte; wenn er seine Zeit wohl anwendet, kommt er doch aus. Ein wohl zubereiteter junger

Mann lernt mehr in zwei Jahren, als unzubereitete in zehn Jahren lernen. Selbst die Philologie und Philosophie werden, wenn sie ihm lieb sind, ihre Plätze finden. *)

*) Folgt, Plan zu einem Seminarium für künftige Geistliche (ein Lieblingsgedanke Herders!) wie sie nach vollendeten akademischen Jahren praktisch geübt und gebildet werden sollen: weil aber dieser Plan ebenfalls ganz lokal ist, so konnte er hier nicht mitgetheilt werden.

H. d. Her.